

Soziale Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit

Fabian Beckmann & Anna-Lena Schönauer

Zusammenfassung

Freiwilligenarbeit gilt als normativer Grundpfeiler einer Bürgergesellschaft, ist zugleich aber hochgradig sozialeselektiv. Der Beitrag beleuchtet soziale Ungleichheiten in der Freiwilligenarbeit und zeigt, dass neben objektiven Soziallagen auch Wert- und politische Orientierungen von Bedeutung sind.

1. Einleitung

Zivilgesellschaftliche Partizipation und eine aktive politische Beteiligung der BürgerInnen gehören zu den normativen Grundpfeilern liberaler Demokratien. „Eine breite und möglichst über alle gesellschaftlichen Schichten hinweg gleich verteilte Unterstützung des Gemeinwesens gilt als Qualitätsmerkmal einer Demokratie, eine lebendige Beteiligung am politischen Willensbildungsprozess als Ausdruck ihrer anerkannten Legitimität“ (Böhnke 2011: 18). Dabei gehen die Unterstützungsformen über den „Urnengang“ bei Wahlen oder der „passiven“ Beteiligung am Sozialstaat und seinen Leistungen – etwa in Form entrichteter Sozialversicherungsbeiträge durch abhängig Beschäftigte – hinaus. Dem Ideal einer Bürgergesellschaft ebenso wie dem Subsidiaritätsprinzip folgend umfassen sie vielmehr eine breite Palette von Engagementformen und Hilfsleistungen in einer Vielzahl gesellschaftlicher Teilbereiche, die von Sport und Kultur über Gesundheit und Soziales bis hin zu politischer Interessenvertretung reichen (Mutz 2001).



Dr. Fabian Beckmann

Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Arbeit und Wirtschaft
der Ruhr-Universität Bochum



Dr. Anna-Lena Schönauer

Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Arbeit und Wirtschaft
der Ruhr-Universität Bochum

Diese Formen von sowohl formaler aktiver zivilgesellschaftlicher Partizipation etwa in Vereinen, Verbänden, Netzwerken und Initiativen sowie informellen Hilfsleistungen in der Nachbarschaft werden auch als Freiwilligenarbeit oder ehrenamtliches, zivilgesellschaftliches und freiwilliges Engagement bezeichnet. Trotz mitunter divergierender Implikationen dieser Begrifflichkeiten können derartige Engagementformen zusammenfassend verstanden werden als „eine nicht-erwerbswirtschaftliche Organisationsform gesellschaftlicher Arbeit. Es handelt sich um Tätigkeiten, die jenseits der Erwerbsarbeit liegen und den Charakter einer Zeitspende an die Gesellschaft haben [...], [der] keine Notwendigkeit zum Einkommenserwerb zugrundeliegt“ (Mutz 2001: 157f.). Hiermit verbunden ist die Feststellung, dass Freiwilligenarbeit kaum oder nur in sehr abgeschwächter Form auf formal institutionalisierten Märkten gehandelt wird, obgleich manche AutorInnen eine tendenzielle Verschiebung der Bürgergesellschaft hin zu einem Freiwilligen-Markt postulieren (Neumann 2013). Ein entscheidender Unterschied zur Erwerbsarbeit liegt jedoch in jedem Fall in dem größeren Maß an Freiwilligkeit, das für Individuen günstigere Exit-Optionen eröffnet (Jakob 2001: 179).

Gleichwohl ist Freiwilligenarbeit keinesfalls ein sozialinklusives Projekt einer aktiv am Gemeinwohl orientierten Bürgergesellschaft, in der alle Schichten und Milieus in der Gesellschaft gleichermaßen repräsentiert sind. So weisen Untersuchungen auf stabile sozialelektive Zugänge in die Freiwilligenarbeit hin (Böhnke 2011), wobei vor allem relativ ressourcenstarke Personen(-gruppen) Freiwilligenarbeit leisten. Der vorliegende Beitrag greift diese Schieflage auf und untersucht auf empirischer Basis die soziale Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit. Neben vertikalen Ungleichheitsdimensionen wie Bildung und Einkommen werden auch horizontale Dimensionen wie Wert- und politische Orientierungen in die Analyse integriert. Zunächst wird im Folgenden auf die Bedeutung und Funktion von Freiwilligenarbeit eingegangen, um darauf aufbauend die soziale Ungleichheit in diesem Feld zu beleuchten. Nach der Darstellung der empirischen Befunde folgt ein Fazit, das die wesentlichen Erkenntnisse zusammenfasst und Implikationen für die Praxis der Freiwilligenarbeit skizziert.

2. Zur Bedeutung und Funktion von Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit ist sowohl im Hinblick auf die soziale Dienstleistungsproduktion als auch das soziale und politische Gemeinwesen von großer Bedeutung. Dies gilt sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht. Daten des aktuellen Freiwilligensurveys zeigen, dass 2014 43,6 Prozent der Bevölkerung in Deutschland Freiwilligenarbeit geleistet haben (Simonson et al. 2017: 21). Dies entspricht 30,9 Millionen Menschen. Zum Vergleich: im Januar 2020 gingen laut Statistik der Bundesagentur für Arbeit 33,6 Millionen Menschen in Deutschland einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach. Selbst wenn die „optimistische“ Definition und Abgrenzung von Freiwilligenarbeit im Rahmen des Freiwilligensurveys in Rechnung gestellt wird, kommen auch andere Untersuchungen auf anderer Datenbasis zu beträchtlichen Engagementquoten für Deutschland (Burkhardt/Schupp 2019). Freiwilligenarbeit ist da-

her kein Nischenphänomen, sondern integraler Bestandteil des Gemeinwesens und seiner Organisation.

Dies hängt auch damit zusammen, dass Freiwilligenarbeit auch in qualitativer Hinsicht elementar sowohl für Vergemeinschaftung als auch die Bearbeitung sozialer Probleme ist. Unterstützung für Bibliotheken und Museen, die Veranstaltung von Spielenachmittagen in Altenheimen, das Fußballtraining für Kinder, die freiwillige Feuerwehr – die Liste (sozialer) Dienst- und Hilfsleistungen, die ohne das freiwillige Zutun von BürgerInnen nicht oder nicht in gleichem Maße bereitzustellen wären, ist lang. Gerade in Krisenzeiten, in denen externe Schocks ein schnelles Reagieren erfordern, sind es häufig ergänzende zivilgesellschaftliche Unterstützungsleistungen, welche die Krisenbewältigung ermöglichen oder verbessern. Ersichtlich war dies in jüngerer Vergangenheit etwa im Zuge der „Flüchtlingskrise“, die neben einer gesellschaftspolitischen Polarisierung eben auch eine breite Solidaritätsbewegung und vielgestaltige Formen freiwilliger Unterstützungsleistungen nach sich zog (Beckmann et al. 2017). Auch im Zuge der Corona-Krise wird neben der Kritik an egoistischen Verhaltensweisen wie Hamsterkäufen zu Beginn der Krise auch die vielgestaltige solidarische Unterstützung sowohl in formaler Form durch Vereine und Verbände als auch informelle Hilfsleistungen (etwa in der Nachbarschaft) sichtbar.

Gleichwohl bleibt der zu beobachtende Bedeutungsgewinn von Freiwilligenarbeit keineswegs unhinterfragt, sondern ist seit geraumer Zeit Gegenstand von Kritik. So sei der „Siegeszug“ einer aktiven Zivilgesellschaft nicht primär Ausdruck solidarischer Vergemeinschaftung, sondern liege im Rückzug des Staates begründet, der – eingebettet in ein neoliberales Aktivierungsparadigma – nicht nur Lebens- und Erwerbsrisiken individualisiere und die Eigenverantwortung hervorhebe, sondern seit den 1990er Jahren zusehends auch „das (ver-)sorgende, krisenkompensatorische und sozialintegrative Potenzial unbezahlter Arbeit“ (Dyk/Haubner 2019: 260) diskursiv hervorhebe und in institutionalisierter Form sozialpolitisch zu nutzen versuche (Neumann 2013). Die Folge sei nicht nur eine staatliche Rückzugsspirale, in deren Zuge soziale Hilfs- und Dienstleistungen vermehrt an eine aktive Zivilgesellschaft „outgesourct“ würden, sondern weitreichende Informalisierungs- und Deprofessionalisierungstendenzen, die auch den Druck auf professionelle Anbieter sozialer Dienstleistungen erhöhten (Dyk/Haubner: 272). Konträr zu optimistischen Ausblicken, die das Mehr an Freiwilligenarbeit als möglichen Weg in eine schon von Hannah Arendt thematisierte Tätigkeitsgesellschaft diskutieren (Arendt 2002 [1960]), wird der Bedeutungsgewinn der Zivilgesellschaft hier als weiterer Treiber einer gesellschaftlichen Prekarisierung aufgefasst. Die Folge seien „poor services for poor people“ (Schenk 2014: 53).

3. Soziale Selektivität und Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit bewegt sich somit in einem Spannungsverhältnis zwischen dem bürgerschaftlichen Ideal einer aktiv partizipierenden Zivilgesellschaft einerseits und einem Lückenbüßer andererseits, dessen Ressourcen in Form unbezahlter Arbeit den (sozialpolitischen) Rückzug des Staates abmildern sollen. Gleichzeitig steht Freiwilli-

genarbeit in einem doppelten Wechselverhältnis mit sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft. So zielt Freiwilligenarbeit häufig auf die Abmilderung der Folgen sozialer Ungleichheit, indem Leistungen und Angebote vor allem für vulnerable Gruppen innerhalb der Gesellschaft (etwa Kranke, Alte, Arme und Obdachlose) bereitgestellt werden. Die „Lückenbüßer-These“ erkennt jedoch, dass die Tätigkeiten in der Freiwilligenarbeit individuell häufig sowohl intrinsisch als auch altruistisch motiviert sind; sie wirken sinnstiftend und fördern das Gefühl eines sozialen Miteinanders (Jakob 2001) – was im Übrigen (emotionale) Belastungen nicht ausschließt (Heinze et al. 2017). Abseits der Gefahr einer Instrumentalisierung umfasst Freiwilligenarbeit somit eine ganz eigenständige Logik in der Bearbeitung sozialer Probleme, die von den freiwillig Engagierten eben nicht primär als Ausbeutung, sondern als eigenverantwortlicher Beitrag zu einem solidarischen Gemeinwesen wahrgenommen wird.

Auf der anderen Seite läuft eine ausschließlich positive Deutung von Freiwilligenarbeit Gefahr, die Potentiale einer Bürgergesellschaft zu romantisieren und die Schattenseiten zu verkennen. Diese bestehen vor allem in ungleichen Zugangschancen zu Freiwilligenarbeit, so dass die aktive zivilgesellschaftliche Partizipation sozialselektiv verbleibt. Seit langem ist bekannt, dass politische Partizipation – allen voran die Wahlbeteiligung – sozial sehr ungleich verteilt ist und ressourcenärmere Personen(-gruppen) deutlich seltener zur Wahl gehen als ressourcenstärkere (exemplarisch Faas/Siri 2017). Gleiches gilt für die Beteiligung an freiwilliger Arbeit und zivilgesellschaftlichem Engagement. So belegen inzwischen zahlreiche Studien, dass die Ausübung von Freiwilligenarbeit in hohem Maße mit der Berufsstellung und Integration in Erwerbsarbeit, dem formalen Bildungshintergrund und dem verfügbaren Haushaltseinkommen korreliert ist (Simonson et al. 2017; Böhnke 2011; Simsa/Rameder 2019). Freiwilligenarbeit mildert also nicht jene vor allem in der Erwerbssphäre entstehenden sozioökonomischen Ungleichheiten ab, sondern reproduziert sie und verstärkt hierdurch eine ungleiche Akkumulation von kulturellen und sozialen Kapitalien (Simsa/Rameder 2019). Entgegen optimistischer Hoffnungen einer Bürger- und Tätigkeitsgesellschaft findet Freiwilligenarbeit demnach also nicht jenseits der sozialstrukturellen Positionierungskämpfe in der Gesellschaft und den ungleichen objektiven Lebenslagen der Menschen statt.

Die Ursachen für die ungleiche Partizipation an Freiwilligenarbeit sind mehrschichtig. Zum Teil setzen die Tätigkeiten im Rahmen von Freiwilligenarbeit bestimmte materielle Ressourcen voraus, die z.B. räumliche Mobilität und Flexibilität (z.B. durch eigenes Auto in ländlichen Räumen) ermöglichen. Hinzu kommt, dass sich die Integration in Erwerbsarbeit positiv auf die soziale und gesellschaftliche Teilhabe, das soziale Kapital und den Zugang zu bestimmten Netzwerken auswirkt. Diese wiederum können Zugänge in Freiwilligenarbeit – z.B. durch die Integration in Vereine oder Nachbarschaftsnetzwerke – erleichtern. Hinzu kommen psychosoziale Aspekte wie mangelnde Selbstwirksamkeitserfahrungen, die dazu führen, dass sich ressourcenschwächere Personen(-gruppen) Freiwilligenarbeit mitunter nicht zutrauen, sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlen oder kein Vertrauen haben, mit dem eigenen Handeln etwas bewegen oder verändern zu können (vgl. Hoeft et al. 2015). Desintegrati-

ons- und Marginalisierungserfahrungen können somit in zivilgesellschaftlicher Resignation münden. Zudem besteht die Gefahr, dass zivilgesellschaftliche Inaktivität im Rahmen der Sozialisation ebenso „vererbt“ wird wie es bei objektiven Soziallagen häufig der Fall ist (Böhnke 2011).

Die sozialselektive Partizipation an Freiwilligenarbeit ist primär aus drei übergeordneten Gründen problematisch. Erstens offenbart es die realitätsferne Konzeption einer Bürgergesellschaft, die zwar als ideengeschichtliches Ideal fungieren kann, aber eben nicht so sozialinklusiv ist wie theoretisch vermutet. Zweitens verlängern sich ökonomische Ungleichheiten durch die Freiwilligenarbeit tendenziell in Richtung sozialer Ungleichheiten und verstärken so eine Polarisierung von Lebens- und Soziallagen. Da Freiwilligenarbeit häufig auch für die soziale Integration und politische Interessenartikulation wichtig ist, kann eine derart exklusive Partizipation drittens zu Verzerrungen in der Ausgestaltung gesellschaftlicher Strukturen und politischen Entscheidungen führen, sofern sich freiwillig Arbeitende und Nicht-Engagierte in grundlegenden Werthaltungen, Einstellungen und politischen Orientierungen unterscheiden. Sozialselektive zivilgesellschaftliche Partizipation kann somit in sozialselektiver politischer Repräsentation münden und eine selektive Responsivität der Politik verstärken (Elsässer et al. 2017).

Die bisherigen Forschungen sensibilisieren also für soziale Ungleichheiten im Feld der Freiwilligenarbeit, weisen gleichzeitig aber auch offene Fragen auf. Zum einen konzentriert sich das Gros bisheriger Analysen fast ausschließlich auf *vertikale* Ungleichheitsdimensionen, also ungleiche objektive Soziallagen mit Blick auf Bildung, Beruf und Einkommen. Zum anderen finden sich kaum Analysen zur sozialen Ungleichheit bei *informellen Hilfsleistungen*, etwa der Nachbarschaftshilfe. Dies überrascht, da etwa Klatt/Walter (2011) vor allem im nahräumlichen Wohnumfeld einen wichtigen Zugang zu zivilgesellschaftlicher Partizipation für sozial Benachteiligte vermuten. Die folgende empirische Analyse greift diese beiden Aspekte auf. Die Untersuchung von sozialer Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit wird hierbei um horizontale Dimensionen wie der Wert- und politischen Orientierung sowie einer Beleuchtung informeller Hilfsleistungen in der Nachbarschaft ergänzt.

4. Empirische Befunde

Für die empirische Annäherung an diese Fragestellungen wird auf Daten zurückgegriffen, die im Rahmen des Projekts „Soziales Engagement im Ruhrgebiet – zum Aufbau neuer Kooperationsstrukturen zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik (SEniR)“ erhoben wurden. In diesem von der Brost-Stiftung geförderten Projekt wurde eine Online-Befragung von insgesamt 1.090 Personen durchgeführt. Die Online-Befragung wurde über das Marktforschungsinstitut respondi AG abgewickelt. TeilnehmerInnen waren Personen im Alter ab 18 Jahren, die zum Befragungszeitpunkt (Mai 2016) im Ruhrgebiet – definiert auf Basis der administrativen Grenzen des Regionalverbandes Ruhr – wohnhaft waren. Neben den soziodemographischen Merkmalen sowie Haushaltskontexten der befragten Personen wurden auch ihre Einstellungen

zum sozialen Engagement (für empirische Befunde hierzu vgl. Beckmann et al. 2017) sowie Angaben zum (vorherigen, aktuellen und/ oder geplantem) Engagement erhoben. Darüber hinaus interessierten im Projektkontext die Bedeutung des nähräumlichen Wohnumfeldes und die politischen Einstellungen sowie Wertorientierungen der Befragungspersonen.

4.1 Engagementquoten und Engagementbereiche - Ruhrgebiet und Deutschland im Vergleich

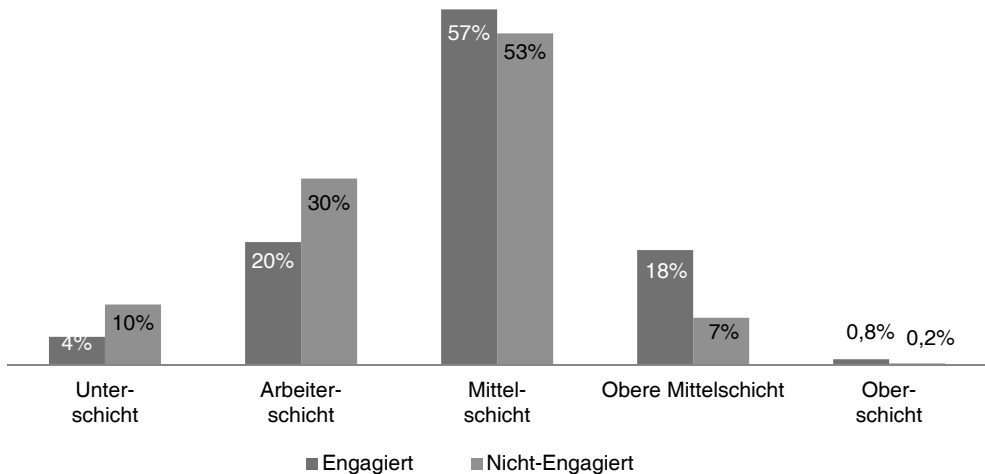
Die empirischen Befunde belegen, dass die Engagementquote im Ruhrgebiet mit 43,6 Prozent auf demselben Niveau liegt wie die bundesweite Engagementquote auf Basis des Freiwilligensurveys 2014 (Simonson et al. 2017: 21). Die Zusammensetzung der freiwillig Engagierten im Ruhrgebiet und bundesweit unterscheidet sich nur geringfügig in Hinblick auf demografische Merkmale. Demnach leisten im Ruhrgebiet Frauen häufiger (46 Prozent, bundesweit: 39 Prozent) und Männer seltener (41 Prozent; bundesweit 46 Prozent) Freiwilligenarbeit (ebd. 102). Mit Blick auf das Alter zeigen sich im Ruhrgebiet höhere Engagementquoten bei den älteren Befragungspersonen und niedrigere Quoten in den jüngeren und mittleren Altersklassen.¹ Zudem partizipieren Personen mit Migrationshintergrund im Ruhrgebiet häufiger an Freiwilligenarbeit (44 Prozent; bundesweit: 32 Prozent). Eine vergleichende Betrachtung der inhaltlichen Ausrichtung der Freiwilligenarbeit belegt ebenfalls geringe Unterschiede. Sowohl bundesweit als auch im Ruhrgebiet engagieren sich die meisten Menschen für Kinder und Jugendliche, Familien und SeniorInnen. Bei der Betrachtung verschiedener Bereiche der Freiwilligenarbeit offenbaren sich jedoch Abweichungen in der inhaltlichen Schwerpunktsetzung. Während bundesweit die meisten Personen in den Feldern „Sport und Bewegung“ (16 Prozent), „Schule und Kindergarten“, „Kultur und Musik“ sowie im sozialen Bereich (jeweils 9 Prozent) aktiv sind, leisten die Menschen im Ruhrgebiet deutlich häufiger im sozialen Bereich (19 Prozent) und seltener im Bereich „Sport und Bewegung“ (13 Prozent), „Kultur und Musik“ (6 Prozent) sowie „Schule und Kindergarten“ (5 Prozent) Freiwilligenarbeit (ebd. 114). Am auffälligsten ist in diesem Zusammenhang der große Anteil an Engagierten im sozialen Bereich im Ruhrgebiet, der möglicherweise auch die vielfältigen sozialen Problemlagen in der Region spiegelt.

4.2 Sozioökonomischer Hintergrund, Wert- und politische Orientierungen der Engagierten

Im Folgenden soll auf Basis der Befragung im Ruhrgebiet eine vertiefende Analyse der sozialen Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit erfolgen. Analog zu bisherigen Studien zeigen sich mit Blick auf die sozioökonomischen Lebenslagen deutliche Unterschiede zwischen engagierten und nicht-engagierten Befragungspersonen. So verfügen 56 Prozent der zum Befragungszeitpunkt Freiwilligenarbeit leistenden Personen über ein (Fach-) Abitur, wohingegen dieser Anteil unter den Nicht-Engagierten bei ledig-

lich 40 Prozent liegt. Diese Diskrepanz, wenn auch weniger stark, zeigt sich ebenfalls mit Blick auf einen akademischen Berufsabschluss (24 Prozent Engagierte; 17 Prozent Nicht-Engagierte) und für das gewichtete Haushaltseinkommen, welches in der Gruppe der Engagierten um 286 Euro höher liegt (1.794 Euro) als in der Gruppe der Nicht-Engagierten (1.508 Euro). Die objektiv schlechtere Ausstattung mit sozioökonomischen Ressourcen spiegelt sich auch in der subjektiven Wahrnehmung und Beurteilung der eigenen Lebens- und Soziallage. Demnach sind freiwillig Engagierte deutlich häufiger zufrieden mit der eigenen wirtschaftlichen Situation (54 Prozent) als die Gruppe der Nicht Engagierten (42 Prozent), was sich auch in der subjektiven Schichteinstufung widerspiegelt (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Subjektive Schichteinstufung Engagierter und Nicht-Engagierter



Quelle: eigene Darstellung, n=1.090

Die Unterschiede zwischen den „Aktivitätsgruppen“ gehen jedoch über die sozioökonomischen Lebenslagen und ihre subjektive Wahrnehmung hinaus. Sie offenbaren sich vielmehr auch mit Blick auf horizontale Dimensionen und hier speziell den Werthaltungen und politischen Orientierungen. Engagierte Personen weisen häufiger eine eher postmaterialistische Wertorientierung auf (61 Prozent) als Nicht-Engagierte (52 Prozent), d.h. freiwillig Engagierte orientieren sich stärker als Nicht-Engagierte an immateriellen Werten wie sozialen Zusammenhalt oder ökologischer Nachhaltigkeit. Darüber hinaus zeigen sich auch in der politischen Grundorientierung, gemessen anhand der Selbsteinschätzung auf einer Links-Rechts-Achse, dass Engagierte häufiger eine (eher) linke (37 Prozent) und seltener eine (eher) rechte (10 Prozent) Orientierung aufweisen als Nicht-Engagierte (eher linke Orientierung: 28 Prozent; eher rechte Orientierung: 17 Prozent).

4.3 Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe nach sozialen Milieus

Nach der Analyse der deskriptiven Befunde sind in einem zweiten Schritt die sozio-ökonomischen Variablen sowie die Wert- und politische Orientierung mit Hilfe einer Clusteranalyse² zusammengefasst worden. Im Ergebnis können die vier sozialen Milieus „Traditionalistisches Milieu“, „Alternatives Milieu“, „Konservativ-etabliertes Milieu“ und „Linksliberal-intellektuelles Milieu“ identifiziert werden (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Freiwilligenarbeit nach sozialen Milieus

Milieu	Ressourcenausstattung	Wert- und politische Orientierung	Engagementquote
Traditionalistisches Milieu	niedrig	eher materialistisch, rechts	30%
Alternatives Milieu	niedrig	eher postmaterialistisch, links	44%
Konservativ-etabliertes Milieu	hoch	materialistisch, rechts	48%
Linksliberal-intellektuelles Milieu	hoch	postmaterialistisch, links	65%

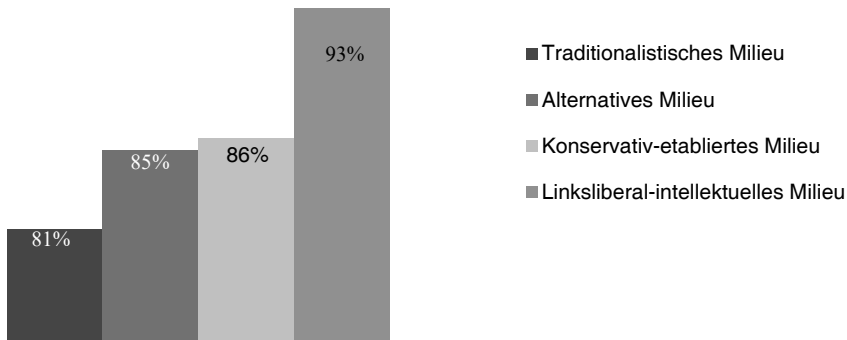
Quelle: eigene Darstellung, n=1.090

Das *traditionalistische Milieu* zeichnet sich durch eine eher materialistische (85 Prozent) und politisch rechte Orientierung sowie durch eine niedrige Ausstattung mit Ressourcen aus. Gerade einmal vier Prozent verfügen über ein abgeschlossenes Studium und der Anteil der Personen, die sich der Unter- oder Arbeiterschicht zuordnen, liegt bei 48 Prozent. Im Vergleich aller Milieus findet sich im traditionalistischen Milieu mit nur 30 Prozent die niedrigste Partizipation in der Freiwilligenarbeit. Eine deutlich höhere Engagementquote weist das *alternative Milieu* auf. Auch in diesem Milieu ist die Ausstattung mit Ressourcen auf einem niedrigen Niveau. Sieben Prozent verfügen über einen Studienabschluss und das gewichtete Haushaltseinkommen liegt wie im traditionalistischen Milieu bei rund 1.300 Euro. Im Vergleich zum traditionalistischen Milieu fühlen sich in diesem Milieu etwas weniger Personen der Unter- und Arbeiterschicht (41 Prozent) und ein etwas höherer Anteil der Mittelschicht (57 Prozent) zugehörig. Hingegen weist das alternative Milieu eine im Vergleich zum traditionalistischen Milieu völlig gegensätzliche Wert- und politische Orientierung auf. Demnach herrschen in diesem Milieu eher linke politische und postmaterialistische (82 Prozent) Orientierungen vor. Das *konservativ-etablierte Milieu* unterscheidet sich demgegenüber in allen betrachteten Merkmalen vom alternativen Milieu, leistet aber mit 48 Prozent in ähnlich hohem Umfang Freiwilligenarbeit. In diesem Milieu fühlen sich 39 Prozent der oberen Mittelschicht oder Oberschicht zugehörig. Das gewichtete Haushaltseinkommen ist mit 2.600 Euro doppelt so hoch wie in den ersten beiden Milieus. Der Anteil der Personen, die über ein abgeschlossenes Studium verfügen, liegt bei über zwei Drittel. Ähnlich wie im traditionalistischen Milieu finden sich auch im konservativ-etablierten Milieu starke materialistische (83 Prozent) und eher rechte politische Grundhaltungen. Das *linksliberal-intellektuelle Milieu* hingegen weist eine eindeutige postmaterialistische (87 Prozent) und linke politische Orientierung auf. Damit ist die Wert- und politische Orientierung ähnlich wie im alternativen Milieu. Im Vergleich zu letzterem verfügt das linksliberal-intellektuelle Milieu jedoch über eine deutlich höhere

Ressourcenausstattung sowohl im Hinblick auf Bildung (68 Prozent verfügen über ein abgeschlossenes Studium) als auch Einkommen (das gewichtete Haushaltseinkommen liegt bei 2.400 Euro). Darüber hinaus fühlt sich in diesem Milieu fast die Hälfte der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht zugehörig. Die Befunde untermauern somit in Summe, dass sich die soziale Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit nicht nur auf objektive Soziallagen erstreckt, sondern auch horizontale Dimensionen wie die Wert- und politischen Orientierungen umfasst. Dies impliziert auch, dass eine niedrige Ressourcenausstattung Freiwilligenarbeit nicht per se unwahrscheinlich macht, sondern vor allem in Kombination mit materialistischen Wert- und (eher) rechten politischen Orientierungen vergleichsweise seltener zu einer Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit führt.

Abschließend wird ergänzend betrachtet, ob sich andere Muster zeigen, wenn informelle Hilfeleistungen im nahräumlichen Wohnumfeld in den Fokus gerückt werden. Wie oben beschrieben, liegt dieser Betrachtung die Vermutung zugrunde, dass ressourcenschwächere Milieus möglicherweise deutlich seltener „formal“, jedoch häufiger in der informellen Nachbarschaftshilfe aktiv sind. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über die empirischen Befunde und differenziert hierbei zwischen den verschiedenen Milieus.

Abbildung 2: Nachbarschaftshilfe nach Milieus



Quelle: eigene Darstellung, n=1090

Entgegen der Hypothese, wonach ressourcenschwache Gruppen fehlendes formales Engagement durch erhöhte informelle Hilfen im Wohnumfeld „ausgleichen“, bestätigen die Ergebnisse den bereits oben für den Bereich der „formalen“ Freiwilligenarbeit herausgearbeiteten Befund, wonach ressourcenstarke Gruppen zivilgesellschaftlich aktiver sind. Auch hier gilt dies insbesondere für Milieus mit einer postmaterialistischen Wert- sowie einer eher linken politischen Orientierung. Die empirischen Befunde untermauern zwar die insgesamt weite Verbreitung von (informeller) Nachbarschaftshilfe über alle Milieus hinweg, wovon die generellen Diskrepanzen zwischen den Milieus jedoch unberührt bleiben.

5. Fazit

Der Beitrag hat die soziale Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit in den Blick genommen und hierbei vor allem danach gefragt, ob neben den objektiven Soziallagen auch horizontale Dimensionen wie die Wert- und politischen Orientierungen erklärungskräftig für unterschiedliche hohe Niveaus aktiver zivilgesellschaftlicher Beteiligung sind. Die Befunde haben dies bestätigt und auf Basis eines Milieu-Ansatzes die Bedeutung der Kombinationen von objektiven Soziallagen sowie Wert- und politischen Orientierungen für die aktive zivilgesellschaftliche Partizipation aufgezeigt. Die Befunde untermauern nicht nur, dass ressourcenstarke Bevölkerungsgruppen besonders häufig ein zivilgesellschaftliches Engagement ausüben, sondern es zeigt sich auch, dass postmaterialistische Werthaltungen und linke politische Orientierungen unter zivilgesellschaftlich aktiven Personen deutlich stärker vertreten sind. Diese Gruppen verfügen somit über ein tendenziell besseres, zumindest aber umfangreicheres soziales und kulturelles Kapital, was sich auf der Ebene der Nachbarschaften nochmalig zu potenzieren scheint.

Dabei ist hervorzuheben, dass sozioökonomische Lebenslagen auf zivilgesellschaftliche Inaktivität keinesfalls determinierend wirken, was auch bedeutet, dass etwa in der Bildungsarbeit in sozial schwächeren Milieus Neugierde für Freiwilligenarbeit geweckt werden kann. Allerdings offenbaren die Befunde insgesamt äußerst ungleiche Partizipationsquoten, die sich sowohl entlang der objektiven Ressourcenausstattung als auch an individuellen Wert- und politischen Orientierungen der betrachteten sozialen Milieus durchdeklinieren lassen. Dieser Befund impliziert auch ungleiche Möglichkeiten der (politischen) Interessenartikulation als (indirekte) Folge dieser sozialen Schieflage in der Freiwilligenarbeit. Hiermit erhöht sich das potentielle Risiko für Repräsentationslücken im öffentlichen und politischen Raum. Dies kann gesellschaftliche Spaltungen und Exklusionstendenzen an den marginalisierten Rändern verstärken und insbesondere in sozial schwächeren Milieus Ohnmachtsgefühle provozieren. Für eine Bürgergesellschaft ist dies ein nachdenklich stimmender Befund, der deutlich macht, dass dieses Gesellschaftsideal nicht zwangsläufig sozialinklusiv sein muss und in der Realität auch nicht ist. Trotzdem sollte der Freiwilligenarbeit im Umkehrschluss nicht pauschal das Potential abgesprochen werden, eine soziale Wirkung für das Gemeinwohl zu haben und auf individueller Ebene wertvolle psychosoziale Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen zu können. Gerade deshalb bedarf es politischer Anstrengungen vor Ort, niedrigschwellige und inklusive Brücken in die Freiwilligenarbeit zu bauen.

Anmerkungen

- 1 Im Ruhrgebiet wurden Personen ab 18 Jahren befragt, im Freiwilligensurvey umfasst diese Gruppe bereits Personen ab 14 Jahren. Differenzierte Auswertungen der Altersgruppen belegen zudem eine hohe Engagementtätigkeit in den höheren Altersgruppen. Diese sinkt jedoch deutlich ab 75 Jahren (Simonson et al. 2017: 104). Aufgrund der Gruppierung der Altersgruppen in der Ruhrgebietsbefragung sind differenzierte Auswertungen nach der Altersgruppe 75plus nicht möglich. Die Unterschiede könnten daher u.U. durch eine niedrigere Repräsentanz dieser Altersgruppe in der Ruhrgebietsbefragung erklärbar sein.

- 2 In Vorbereitung auf die Clusteranalyse ist zunächst eine Faktorenanalyse durchgeführt worden. In dieses Modell sind die Variablen „Beruflicher Abschluss“, „Gewichtetes Haushaltseinkommen“, „Subjektive Schichteinstufung“, „Wertorientierung“ und „politische Links-Rechts-Orientierung“ aufgenommen worden. Nach der Varimax Rotation der Faktoren luden auf den ersten Faktor die ersten drei genannten Variablen (Ressourcenausstattung) und auf den zweiten Faktor die beiden letztgenannten Variablen (Wert- und politische Orientierung). Hohe Werte bei Faktor 1 weisen in Richtung Studium, hohem Haushaltseinkommen und hoher subjektiver Schichteinstufung. Bei Faktor 2 entsprachen hohe Werte postmaterialistischen Werthaltungen und linker politischer Orientierung. Die Clusteranalyse wurde mittels hierarchischer Clusteranalyse nach der Ward-Methode durchgeführt. Die Messung der Abstände erfolgte über die quadrierte euklidische Distanz.

Literatur

- Arendt, Hannah (2002 [1960]): Vita activa oder Vom Tätigen Leben, München/Zürich: Piper.
- Beckmann, Fabian/Hoose, Fabian/Schönauer, Anna-Lena (2017b): Soziales Engagement in der Flüchtlingshilfe. Angekommen im Unbehagen. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30 (3), S. 24-34.
DOI: <https://doi.org/10.1515/fjsb-2017-0057>
- Böhnke, Petra (2011): Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (1-2), S. 18-25.
- Burkhardt, Luise/Schupp, Jürgen (2019): Wachsendes ehrenamtliches Engagement: Generation der 68er häufiger auch nach dem Renteneintritt aktiv. DIW-Wochenbericht 42/2019, Berlin.
- Dyk, Silke van/Haubner, Tine (2019): Gemeinschaft als Ressource? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats. In: Baumgartner, A. Doris/Fux, Beat (Hg.), Sozialstaat unter Zugzwang? Zwischen Reform und radikaler Neuorientierung, Wiesbaden: Springer VS 2019, S. 259-280. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-22444-8_12
- Elsässer, Lea/Hense, Svenja/Schäfer, Armin (2017): „Dem Deutschen Volke“? Die ungleiche Responsivität des Bundestags. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 27, S. 161-180.
DOI: <https://doi.org/10.1007/s41358-017-0097-9>
- Faas Thorsten/Siri, Jasmin (2017): Soziale Ungleichheit und das Wahlbeteiligungsgefälle. In: Wiesendahl, Elmar (Hg.): Parteien und soziale Ungleichheit. Wiesbaden: Springer VS. S. 243-257.
DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-10390-3_10
- Heinze, Rolf G./Beckmann, Fabian/Hoose, Fabian/Schönauer, Anna-Lena (2017): „Ich mach’ mein Ding“ – Wie Subjektivierung und Digitalisierung das soziale Engagement verändern. In: Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik (Hg.): Integration vor Ort. Praxiserfahrungen aus dem Ruhrgebiet, S. 20-27.
- Hoefl, Christoph/Messinger, Sören/Rugenstein, Jonas (2015): Soziale Ungleichheit und Engagement. Barrieren und Zugänge zur Zivilgesellschaft. Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 12/2015.
- Jakob, Gisela (2001): Wenn Engagement zur ‚Arbeit‘ wird ... – Zur aktuellen Diskussion um freiwilliges Engagement im Wandel der Arbeitsgesellschaft. In: Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (Hg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Opladen: 167-188.
DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-663-09452-4_6
- Klatt, Johanna/ Walter, Franz (2011): Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement, Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417898>
- Mutz, Gerd (2001): Von der industriellen Arbeitsgesellschaft zur Neuen Arbeitsgesellschaft, in: Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (Hg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Opladen: 141-165. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-663-09452-4_5

- Neumann, Daniela (2013): Die Bürgergesellschaft als Freiwilligen-Markt? In: *Zeitschrift für Sozialreform* 59 (1), S. 111-132. DOI: <https://doi.org/10.1515/zsr-2013-0106>
- Schenk, Martin (2014): Armut und gefährdete Selbst- und Fürsorge. In: Aulenbacher, Brigitte/ Dammayr, Maria (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 53-64.
- Simonson, Julia/ Vogel, Claudia/ Tesch-Römer, Clemens (Hg.) (2016): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*, Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12644-5>
- Simsa, Ruth/Rameder, Paul (2019): Freiwilligenarbeit – Zwischen Engagement und Ausbeutung. In: Neugebauer, Christian/ Pawel, Sebastian/Birtz, Helena (Hg.): *Netzwerke und soziale Innovationen. Schriften zur Organisations- und Gruppendynamik*, Wiesbaden: Springer, S. 153-178. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-21551-4_10